

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 8 (1903-1904)
Heft: 12

Artikel: Der zweite internationale Kongress zur Förderung des Zeichenunterrichts in Bern : 2.-6. August 1904
Autor: L.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zum Liede, das im Italienischen u. a. auch zu der für Deutsche so schwierigen Vokalverschleifung (sinalefe) zwingt.

Doch wie kann man die Vertreter des alten Systems von solchem überzeugen, wenn sie selbst nicht hören, was sie schlecht oder gar nicht beigebracht haben, wenn sie nicht hören wollen, dass Taubstumme deshalb so unschön sprechen, weil sie durch sehen und fühlen und nicht durch das Hören von Tönen lernen mussten, Töne von sich zu geben? Die Reform, die vom Lehrer Gehör verlangt und diesen Sinn bei den Schülern tüchtig bearbeiten will, unterscheidet sich auch dadurch mächtig von der alten, ebenso klang- wie farblosen Methode.

Die drei von Wilhelm Münch ausgesprochenen Tendenzen können, wenn sie praktisch richtig zum Ausdruck gelangen, zweifelsohne zu befriedigenden Resultaten führen, die der neuen Methode zur Ehre gereichen, wir glauben aber, diese erwirbt sich die höchsten Verdienste dadurch, dass ihr zu dank auch der fremdsprachliche Unterricht, wie aller andere, vom erzieherischen Momente getragen wird und sich ästhetisch zu gestalten und zu künstlerischem Gepräge emporzuarbeiten trachtet. —

Wir hoffen, dass der fremdsprachliche Unterricht in diesem Geiste weiter-schreiten werde, nicht am wenigsten durch die energische Fürsprache eigentlicher Pädagogen, wie Wilhelm Münch, dessen Aufsatz nochmals bewiesen hat, dass Entscheidendes auch auf diesem Spezialgebiete — wenige glücklich intuierende Fachleute ausgenommen — nur solche aussprechen, die allen didaktischen Bewegungen nahe stehen und von hoher, allgemeiner Warte aus in die Einzelfelder das ersehnte Licht dringen lassen.

Zürich.

E. N. Baragiola.

Der zweite internationale Kongress zur Förderung des Zeichenunterrichts in Bern. 2.—6. August 1904.

I. Sektion.

Wenn die Besucher der letzten Pariser Weltausstellung den Eindruck gehabt haben, die Fülle des Geschauten wirke so erdrückend, dass ein praktischer Gewinn für den einzelnen nur schwer dabei herauskomme, sondern in Zukunft eher in Separatausstellungen zu holen sei, so bestätigt in positiver Weise der jüngst abgehaltene Zeichenkongress die Richtigkeit dieser Erfahrung auf dem Gebiet der Kongresse, in deren Zeichen unsere Zeit ja steht. Seit der Pariser-Ausstellung ist er geplant und vorbereitet worden; denn dort schon deuteten die ausgestellten Schülerarbeiten aus aller Herren Länder an, dass wohl ein Unterrichtsfach „Zeichnen“ heisst, dass man aber unter Zeichnen alles mögliche verstehen kann, dass die Methoden sich gleichen wie Tag und Nacht, dass ein Lehrer mit unerschütterlicher Überzeugung bekämpft, was ein anderer als oberstes Ziel mit höchster Begeisterung anstrebt, und dass eine Verständigung nach jeder Richtung hin bitter not tut. — Der Zeichenkongress in Bern war ausgezeichnet gut vorbereitet: jeder Teilnehmer erhielt 2—3 Wochen vor dem Beginn desselben einen stattlichen Band mit allen Referaten; jeder hatte also Zeit, diese vorher zu studieren, zu prüfen, sich mit den Ideen vertraut zu machen, sich zu merken, wo die eigenen Beobachtungen nicht übereinstimmten, sich mit einem Wort in die Sache hineinzuleben, um nachher der Diskussion mit Nutzen

folgen zu können; denn am Kongress selber sollten die Referate nicht mehr vorgelesen, sondern nur die Thesen durch die Referenten klar begründet werden.

Republikanische Einfachheit und Sachlichkeit zeichnete ihn von Anfang an wohlthuend aus. Nur zur Eröffnung und zur Schlussitzung tagte man gemeinsam im Parlamentsgebäude, wo der lichte Nationalratssaal etwas Feststimmung weckte; zwischendrin widmeten sich die beiden Sektionen getrennt in Sälen der Universität der ernsten Arbeit. Während die erste Sektion den Zeichenunterricht im allgemeinen besprach, erörterte die zweite Sektion den technischen, gewerblichen und künstlerischen Unterricht. Etwa 800 Teilnehmer und Teilnehmerinnen hatten sich eingefunden, von denen die grössere Hälfte der ersten Sektion der französischen Nation angehörten. Zahlreich vertreten waren ausserdem Russland, Deutschland, England, Amerika und die Schweiz, weniger zahlreich Österreich, Belgien, Spanien, Finnland, Ungarn, Holland und Griechenland, und einzelne Vertreter hatten Bulgarien, Dänemark, Japan, Mexiko, Luxemburg, Schweden und Norwegen gesandt. Deutsch, französisch und englisch waren die Kongresssprachen; die Leiter der Sektionen, Herr Nationalrat Fritsch und Herr Boos-Jegher, beherrschten alle drei Idiome, und der Inhalt der Reden wurde stets in Kürze übersetzt. So konnten die Verhandlungen nicht sehr rasch vorwärtsschreiten; dafür aber blieb nichts unverstanden und hatte man so kleine private Nebengenüsse, die ich nicht hätte missen wollen. Mit bewundernswürdiger diplomatischer Geschicklichkeit wurde z. B. dann und wann ein französisches Votum deutsch so bündig wiedergegeben, dass es der Wahrheit durchaus entsprach und doch einwandfrei blieb, während eine weitläufigere, eingehendere Übersetzung Widerspruch von deutscher Seite hätte hervorrufen müssen. Denn wenn nur eine Meinung herrschte in der Auffassung über den hohen Wert, auch den erzieherischen des Zeichenunterrichtes und jedermann gewillt war, aus dem bisherigen Stiefkind ein Schosskind zu machen und es als obligatorisches Fach von der untersten Stufe an zu betreiben, (hingegen soll es Spiel bleiben im Kindergarten, wie Fräulein Müller aus Zürich logisch, fein und fest begründete!) so schied man sich bei der Besprechung der Mittel und Wege dazu fein säuberlich in zwei Lager, und als in letzter Linie die Ausbildung der Zeichenlehrer in Frage kam, da gingen die Wogen hoch und ertönte in neuer Form das alte Feldgeschrei: „Hie Welf!“ „Hie Waibling!“ Das war Leben, begeisterndes; das war ein richtiger Kampf der Geister, dem man mit Herzklopfen folgte. Wie können denn, wenn es sich um's Zeichnen handelt, die Gemüter so aufeinander platzen? Weil ein Gedanke mehr und mehr Platz greift, ein Gedanke, der alle althergebrachten Ansichten kühn umstösst und uns umdenken heisst; er lautet: „Das Zeichnen ist ein natürliches Ausdrucksmittel der Empfindungen und Gedanken, des Seelenlebens des Kindes.“ Damit wird dem Zeichnen, wie es so lange Jahre geübt worden, der Krieg erklärt, und man gedenkt mit mitleidigem Lächeln des „Kurses“, den man vor etlichen zwanzig Jahren auf's Patentexamen hin hat zeichnen müssen. Erinnern Sie sich noch an die vielen schrecklichen Quadratnetze mit den 4—17 Teilen? an die „Messpapiere“ mit den Hieroglyphen bei den kostbaren, so selten stimmenden Punkten? an das verbotene Drehen des Blattes, wenn man besser senkrechte als wagrechte Linien ziehen konnte? So was gibt's nun nie mehr. Nie mehr wird mit schwarzer und weisser Kreide der „Dudelsackbläser“ aus Roberts Bilde nach Vorlage effektiv nachgeahmt oder gar eine winzige Madonna della sedia mit Bleistift verbrochen, wie ich sie zum ewigen Angedenken schön eingerahmt noch an der Wand hängen habe.

Gern hat man auch damals gezeichnet, und Fleiss und Ausdauer ist mindestens ebenso nötig gewesen als jetzt; aber heute, meine ich, mit dieser neuen Auffassung muss der kleinste, unscheinbarste künstlerische Keim im Kind entdeckt und zum Wachsen gebracht werden. Jetzt handelt es sich nicht mehr um die Erlangung einer Fertigkeit, die eine mehr oder weniger geschickte Hand erfordert, sondern um eine Sprache, die das Kind meistert und selbständig braucht, und mit der es ausdrücken lernt, was es will. Da lag z. B. die 1 1/2 stündige Arbeit einer Klasse aus einer amerikanischen Schule auf. Die Aufgabe war gewesen: der Wind. Kunstwerke waren es nicht, nicht einmal wirklich hübsche Sachen, aber selbständige, originelle Arbeiten, die einem die Kinder ganz lieb machten. Hier war ein Feld mit mannshohem Gras, das der Wind auf die Seite legte; dort hatte der Wind einem Knaben den Hut vom Kopfe und den Schirm aus der Hand gerissen; anderswo war „er“ zwischen den Wolken versteckt und blies sie aus vollen Backen auseinander. Und keine Hand des Lehrers hatte dran herum verbessert; von Gängelband war keine Spur; man hatte das Kind gewähren lassen, was seine Phantasie geschaut, gelten lassen. „Aber da bleiben ja viele Unrichtigkeiten! Da ist so manches unschön!“ sagen Sie. Ja wohl! aber das schadet nichts. Das Kind lernt nach und nach nicht nur sehen, sondern beobachten; es stärkt sein Gedächtnis; seine Phantasie wird nicht ärmer mit jedem neuen Schuljahr, denn es darf sie anders betätigen als nur in den Karikaturen auf den Löschblättern; sie wird reicher, und durch Übung folgt die Hand mit der Zeit besser und lernt den Stift oder Pinsel richtig und sicher zu führen.

Begreifen Sie, dass die Anhänger des stigmatischen Zeichnens, deren es immer noch welche gibt, die Köpfe schüttelten, als Herr Dr. Diem aus St. Gallen an Hand von Projektionen auseinandersetzte, dass die einzig naturgemässe zeichnerische Ausdrucksweise das Gedächtniszeichnen ist, sei es nun nachbildend, freibildend oder schöpferisch darstellend? Immer ist es als eine Sprache aufzufassen. Darum, wenn Herr Dr. Diem seinen dreizehnjährigen Schülern die Aufgabe stellte, eine Henne zu zeichnen, und ihm der eine eine vierbeinige lieferte, so hatte er das nicht getan, weil vier Beine leichter zu zeichnen gewesen wären als zwei, sondern weil er gedankenlos geschaut hatte.

Begreifen Sie, dass es des Staunens noch mehr gab, als gegen den Vorschlag, Zeichenlehrer für Primar-, Mittel- und Oberschulen und Seminarien mit scharf abgegrenztem, detailliertem Arbeitsprogramm zu bilden, Stimmen aus England und Amerika sich erhoben und lebhafteste Unterstützung fanden an den Herren Götze aus Hamburg und Elssner aus Dresden, die wenigstens für die Volksschule keine Extralehrer befürworteten und das Zeichnen nicht als etwas Abgelöstes betrachtet haben wollten, sondern die wünschten, dass die Volksschullehrer der Zukunft künstlerisch empfinden lernten, damit sie den künstlerischen Sinn im Kinde entdecken können, der nicht zutage tritt, so lange das Zeichnen einfach als mechanische Handarbeit aufgefasst wird. Nein, wie Pestalozzi und Fröbel es angestrebt, soll der Lehrer mit dem Schüler etwas ausprobieren, soll er mitlernen, („basteln“ hätte G. Keller gesagt!) modellieren, eben einen Ausdruck dem zu geben suchen, was im Kinde lebt. —

Wie stimmt das zu den Vorschlägen, das Zeichnen müsse in der Schule, damit günstigere Resultate erzielt werden, Promotionsfach und bei der Maturitätsprüfung elftes Examenfach werden und der Zeichenlehrer, damit er ebenso angesehen und besoldet werde wie der wissenschaftliche Lehrer, müsse das Abi-

turientenexamen bestanden haben? Blitzartig durchzuckte einem der Gedanke: Da stehen ja zwei grundverschiedene Anschauungen einander gegenüber; das muss zu einem gewaltigen Krach führen. Und es war doch Einigung möglich, indem allen die Sache so am Herzen lag, dass sie die Person gerne in den Hintergrund stellten und die Schlussthesen, von denen die wichtigsten unten folgen, so formulierten, dass sie grossen Spielraum lassen. Es kann ein jeder sich mit ihnen einverstanden erklären, denn sie gewähren jedem die Freiheit, sich nach seiner persönlichen Erfahrung und Überzeugung seine eigene Methode zu bilden. —

Ebenso lehr- und genussreich wie die Verhandlungen waren die Ausstellungen, die jene illustrierten und wieder einmal bewiesen, dass künstlerisches Verständnis und Empfinden an keine Nation und Kultur gebunden, sondern eine freie Gottesgabe ist. Die schönste, reichhaltigste Sammlung fand sich in den grossen Mappen aus Kladni in Böhmen (Lehrer: Herr Boudha). Wie fein war da beobachtet, wie liebevoll studiert, was da wächst, kreucht und fleucht! Da waren Blätter voll Schneeglöckchen, Schnecken, Schlangen, Vögel, Käfer und alles und jedes war nachher allerliebste und verschiedenartig stilisiert, verwertet, wie jener reizende Tagebuchdeckel voll Glücksspinnen.

Die meiste Methode wiesen die Arbeiten der Lehrer-Fortbildungskurse aus Wien auf (Lehrer: Herr Kunzfeld), die grösste Freiheit alle diejenigen von jenseits des Ozeans. Ein Vergleichen war ausgeschlossen, weil die angestrebten Ziele verschieden und nicht überall das Alter der Schüler, die Zeit ihres Unterrichtes und die wöchentliche Stundenzahl angegeben waren. Eines aber wurde mir klarer und klarer: Der Zeichenlehrer der Zukunft hat eine wundervolle Aufgabe; er hat das Kind mit Hilfe der Formen und Farben anzuleiten zur Selbständigkeit; „denn das Zeichnen, wie es von nun an betrieben werden soll, ist das wichtigste Problem der Erziehung.“ Thesen:

Der Zeichenunterricht ist in allen Schulen von der untersten Stufe an ein Hauptfach und obligatorisch.

Auch die übrigen Unterrichtsgebiete müssen sich des Zeichnens als eines Ausdrucksmittels bedienen.

Die Unterweisung im Zeichnen muss auf die Gesetze der natürlichen Entwicklung des Kindes begründet werden.

Der Schüler muss das Zeichnen als ein Ausdrucksmittel für seine Empfindungen und Gedanken selbständig gebrauchen lernen.

Für die Aufnahme in die Berufsschule und das Technikum wird eine Prüfung im Zeichnen gefordert.

Das Schulzimmer muss in bezug auf Einrichtung, Ausstattung, Wandschmuck usw. den Forderungen der künstlerischen Erziehung entsprechen.

Der Zeichenunterricht muss die Schüler befähigen, die Natur und die Gegenstände und Vorgänge in der Natur und der Umgebung nach Form und Farbe zu beobachten und das Beobachtete einfach und klar darzustellen. Das Gedächtniszeichnen muss die Grundlage und auf allen Stufen einen organischen Bestandteil des Zeichenunterrichtes bilden.

(Dieser letzte Punkt fehlt gänzlich in der französischen und englischen Fassung!) Die Verbindung des Modellierens und der Handarbeit mit dem Zeichnen ist auf allen Stufen zu fördern. Die Ergebnisse der Versuche hierüber sind auf dem nächsten Kongress zu erörtern.

L. Z.